

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 35

Artikel: Lebenslauf eines technischen [...]
Autor: Subinger, Kaspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lebenslauf eines technischen Wunderkindes

Uralt kommt sich einer vor, der am 50. Geburtstag des Schweizer Radios be- kennen muss: Er sei bei jener Geburt da- bei gewesen und habe sich von der ersten Stunde an für die Zukunft des techni- schen Säuglings lebhaft interessiert. Denn in den Anfängen lag alles am Technischen. Man quälte seinen Detek- tor, um eine Stimme, ein Instrument et- was deutlicher zu vernehmen. Der Triumph war gross, wenn einzelne Worte verstanden, Tonfolgen unterschieden werden konnten. Kein Wunder, dass die ganze Einrichtung unter die Obhut des Post- und Eisenbahndepartementes ge- schoben wurde. Wunderlicher dagegen mutet es an, dass an dieser Unterstellung bis auf den heutigen Geburtstag festge- halten wurde. Mit dem Fernsehen zu- sammen verfertigt das Radio die öffent- liche Meinung; es berieselt uns ständig mit, wie wir hoffen, einigermassen zu- treffenden Informationen. Aber zustän- dig ist letzten Endes auch für den Inhalt des technischen Rahmens nicht das «Kultur»-Departement des Innern. Dieses sorgt sich dafür um die Autobahnen. Es geht doch nichts über den «Sonderfall Schweiz»!

Trost der Welt

Seine besten Zeiten hat unser Radio im Zweiten Weltkrieg erlebt. Technisch hatte sich das Kind voll entwickelt. Die Schweizer Stimme konnte auf dem gan- zen Kontinent gehört und verstanden wer- den. Ungezählte Zeitgenossen, die unter den Verhältnissen damals gelitten haben – vor allem in Hitlerdeutschland – be- kannten, dass das – mancherorts streng verbotene – Abhören des Senders Beromünster ihnen täglichen Trost gebracht habe; die dreimaligen, sachlich redigier- ten Nachrichten sowohl wie die geschei- ten Kommentare.

Jedermanns Zuträger

Inzwischen ist das Kind völlig heran- gewachsen. Wer es seinerzeit als Wun- derkind taxierte, ist jetzt ernüchtert. Die Kreatur hat sich recht viele Unarten an- geeignet, durch die sich Erwachsene vor Kindern unangenehm auszeichnen, vor allem wenn sie sich wichtig vorkommen. So ist der Idealismus, der einst das halb- wüchsige Radio auszeichnete, einer fla- chen Gefallsucht gewichen. Ich erinnere mich noch an den Stolz der frühen Direktoren und Sendeleiter, wenn sie er- klärten, wie gut sie es hätten mit der schweizerischen Monopolstellung im Vergleich zu den kommerziellen Sendern



in Amerika: Während man dort in der Angst, Auftraggeber und Hörer zu ver- lieren, zu ständigen Konzessionen an den billigsten Geschmack gezwungen sei, könne das Schweizer Programm auf besserem Niveau gehalten werden. Dar- unter waren nicht etwa bloss klassische Musik und belehrender Vortrag zu ver- stehen. Es wurde seit eh und je gejodelt, und Fussballreportagen ergossen sich in allsonntäglicher Breite.

Aber die Radioleitung war noch nicht in die Sklaverei der Hörerstatistik gera- ten. Die Meinungsumfragerei hat sich in- zwischen übel ausgewirkt. Ist es nicht eine unwürdige Gewohnheit, geistige und künstlerische Darbietungen in gleicher Weise auf öffentlichem Markte testen zu lassen wie eine Seife, und nachher zu be- schliessen, das meistverlangte Stück sei zugleich das beste? Ausdrücklich hat zwar noch niemand gewagt, solche Be- hauptungen aufzustellen. Aber die Häu- fung miserabler Schnulzen in Autosen- dung und Wunschkonzert, die pathologi- sche Sucht, mit den Hörern in angeblich direkten Kontakt zu kommen, sie Rätsel lösen, Karten schreiben und Lieblings- melodien wünschen zu lassen, bestärkt die triste Vermutung: dass gut sei, was von der höchsten Hörerzahl erwartet werde.

Parkinson als Wahlgötti

Wie es sich im Zeitalter des obligato- rischen Wachstums schickt, hat sich unser Radio zu einer kaum mehr zu überblickenden Organisation entwickelt. Ich erinnere mich nicht mehr, wer vor 50 Jahren dem Kinde zu Gvatter gestanden hat. Jetzt heisst der Götti jedenfalls Parkin- son. Er sorgt dafür, dass ständig re- organisiert wird, neue Koordinationsstel- len eingerichtet und Organigramme fabriziert werden. Der Hörer nimmt von

diesen Errungenschaften keine Notiz – wie sollte er auch? Er spürt die impo- sante Ausweitung höchstens an den ständig teurer werdenden Konzessions- gebühren und fragt sich, ob der Aufwand für schlecht verständliche aktuelle Ge- spräche aus fernen Welten mit wortrei- chen Umschreibungen bereits bekannter Tatsachen sich eigentlich lohne. Verspre- chungen der Ansager – in keinem Lande häufen sie sich so wie bei uns – und Ver- wechslung von Schallplatten nimmt nie- mand tragisch. Peinlich wird es erst, wenn entweder mit lässigem Humor oder in schwülstigem Bühnendeutsch geographi- sche Namen oder historische Tatsachen so falsch in den Aether posaut werden, dass man ahnt, wie leicht der Schulsack neben der schweren Einbildung der be- treffenden Damen und Herren wiegt. De- ren Qualität hat – man verzeihe die grobe Direktheit – im Laufe des halben Jahr- hunderts nicht im selben Masse wie die Quantität zugenommen.

Trotz allem: Viel Glück!

Das ist kein Kollektivurteil: Für vieles ist der fleissige Radiohörer dankbar. Ich bin auch froh, dass ich nicht zu einem Vergleich zwischen Radio und unserer Television aufgefordert wurde, in dessen üppigem Garten erwähnte und andere, art-eigene Misslichkeiten weit schlimmer wuchern. Gelegentlich wüsste man frei- lich gern, wie jemand aussieht, dessen Stimme einem am Radio gefällt. Aber dafür sorgt ja die ins Kraut geschossene Radio- und Fernsehpresse. Andererseits empfindet der Hörer es nicht als unan- genehm, wenn er nicht auch noch sehen muss, was er hört – damit ihm nicht Hören und Sehen vergeht. In diesem Sinne: Herzliche Gratulation zur 50jähri- gen Ausklammerung der Radio-Reklame!